

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 65 (1997)

Artikel: Mönche als Pioniere : die Zisterzienser im Mittelalter
Autor: Treppe, Ernst
Kapitel: Kloster, Markt und Stadt : die Zisterzienser in der städtischen Wirtschaft
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kloster, Markt und Stadt: Die Zisterzienser in der städtischen Wirtschaft



Das Wettinger Haus in Basel, heute Obere Rebgasse 12/14; der Gebäudekomplex gehörte 1331–1548 der Abtei Wettingen. Ausschnitt aus der Stadtansicht von Matthäus Merian, 1615.

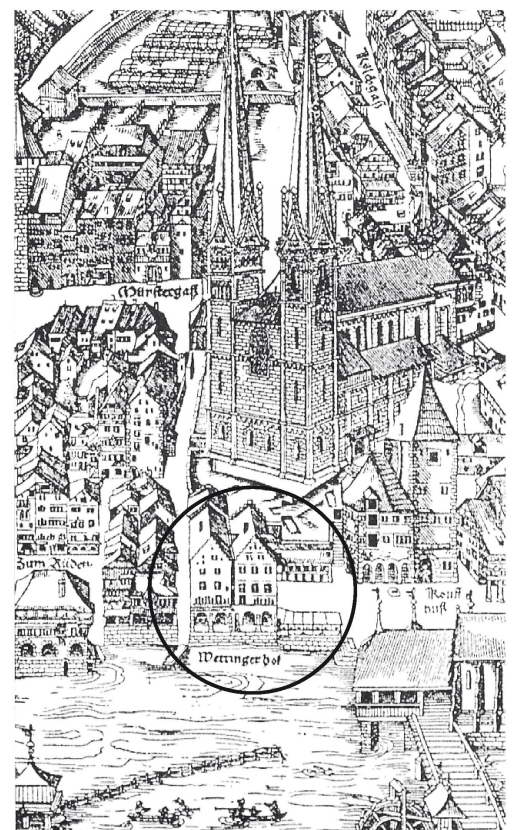
*Bild rechts:
Der Wettingerhof in Zürich, heute Limmatquai 36/38. Bis zum Bau des Limmatquais 1835 standen die Häuser direkt am Fluss. Ausschnitt aus der Stadtansicht von Jos Murer, 1576.*

Handel und Marktbesuch

Ogleich die zisterziensische Ökonomie von Anfang an auf Selbstbeschränkung und Selbstversorgung ausgerichtet war, konnte sie, wie bereits mehrfach gezeigt worden ist, auf Dauer nicht völlig selbständig sein. Um unentbehrliche, aber fehlende Waren erwerben zu können, gestand der Orden den Klöstern schon früh den Marktbesuch zu. Freilich konnten die mönchischen Marktfahrer nichts kaufen, ohne auch etwas mitzubringen, ohne Geld oder selbsterwirtschaftete Güter, die sie zum Verkauf anboten. Die Möglichkeit, Überschüsse aus den

Klosterwerkstätten zu verkaufen, war bereits in der Regel Benedikts (Kap. 57) vorgesehen. Mit dem seit den frühen Statuten der Zisterzienser (vor 1152) erlaubten Marktzugang war den Mönchen ein Instrument in die Hände gegeben, das ihnen ungeahnte Entwicklungsperspektiven bot: Zwei im Hochmittelalter aufblühende Wirtschaftskräfte, die Zisterzienser mit ihrem spezifischen Arbeitsethos und die auf Arbeitsteilung, Handel und Geldwirtschaft gründende Stadt, begegneten sich und taten sich zu einer fruchtbaren Symbiose zusammen.

Wie unpassend für Mönche und wie riskant für ihr kontemplativ-asketisches Lebensideal der Umgang mit der städtischen Welt eigentlich war, darüber war sich das Generalkapitel



im klaren, und deshalb erliess es rigorose Bestimmungen: Der Marktbesuch sollte auf das Notwendigste beschränkt sein, die Marktorte durften höchstens drei bis vier Tagereisen vom Kloster entfernt liegen. Zwei Mönche oder Konversen – nicht mehr! – hatten sich zusammen dorthin zu begeben, den Proviant sollten sie mitnehmen, Handelsaufträge von weltlichen Personen durften sie nicht annehmen. Solche Verbote und Einschränkungen konnten ebensowenig wie die späteren Klagen und Zurechtweisungen die Zisterzienser langfristig daran hindern, die wirtschaftlichen Möglichkeiten von Kauf und Verkauf, Handel und Geldwesen zum Nutzen ihres Klosters wahrzunehmen. Im Marktzugang eröffnete sich tüchtigen Mönchen ein ideales Wirkungsfeld. Die Klöster rekrutierten ihre Fachleute für den Handel («mercatores») hauptsächlich aus den Reihen ihrer Konversen. Diese stellten die wirtschaftliche Verbindung mit der Aussenwelt her, sorgten für den Absatz der eigenen Produkte und den Ankauf notwendiger Waren. Dass sie nicht immer der Versuchung widerstehen konnten, mit eigenen oder fremden Waren über die unmittelbaren Bedürfnisse des Klosters hinaus Handel zu treiben, geht aus den recht häufig erlassenen entsprechenden Verboten des Generalkapitels hervor.

Mit solchen und weiteren Einzelverordnungen suchte der Orden während des 12. Jahrhunderts ein zu starkes Engagement der Klöster im Handel zu verhindern. Die ökonomischen Gesetze waren indessen stärker als alle guten Absichten und Mahnungen. Das anpassungsfähige, erfolgreiche System der zisterziensischen Eigenwirtschaft suchte, ja brauchte den Markt um so mehr, je tüchtiger die Mönche arbeiteten. Waren erst einmal die Schwierigkeiten der Anfänge

überwunden, das Grangiennetz aufgebaut und die Selbstversorgung ausreichend gesichert – was bei der rasch wachsenden Zahl von Essern im klösterlichen «Grosshaushalt» bereits eine leistungsfähige Organisation voraussetzte –, begannen die Zisterzienser sich an der Nachfrage der umliegenden Märkte zu orientieren. Nur hier konnten sie die Ertragsüberschüsse absetzen, in andere Güter oder in Geld umwandeln. Spätestens am Ende des 12. Jahrhunderts waren die Zisterzienser zu einem beachtlichen Faktor im Handelsleben geworden.

Ihre Waren beförderten sie mit eigenem Personal und eigenen Transportmitteln zu den Märkten. Nun kam ihnen zugute, dass die Klöster – trotz der durch die Statuten für die Ordensniederlassungen vorgeschriebenen «Einöde» – nahe bei den Verkehrswegen gelegen waren. Für grössere Transporte und über weitere Strecken zogen die Mönche wie andere Kaufleute den Wasserweg dem Landweg vor. Von den schweizerischen Binnengewässern waren neben den Seen und den grossen Flüssen Rhein, Aare, Limmat und Reuss auch kleinere Gewässer schiffbar. So benützten die Mönche von Hauterive einen wenig flussabwärts vom Kloster gelegenen Einschiffungsplatz, genannt «au Port», für die Güter, die sie auf der Saane nach Freiburg und darüber hinaus bis nach Biel, Solothurn und noch weiter transportierten.

Für den Erfolg der Zisterzienser auf dem Markt war der Aufschwung des Städtewesens im Hochmittelalter eine wichtige Voraussetzung. Die Welle der Stadtgründungen und -erweiterungen ging Hand in Hand mit einer starken Zunahme der städtischen Bevölkerung. Damit stieg auch die Nachfrage nach Nahrungsmitteln und Rohstoffen für das städtische Gewerbe. Die Zisterzienser lieferten hauptsächlich Ge-

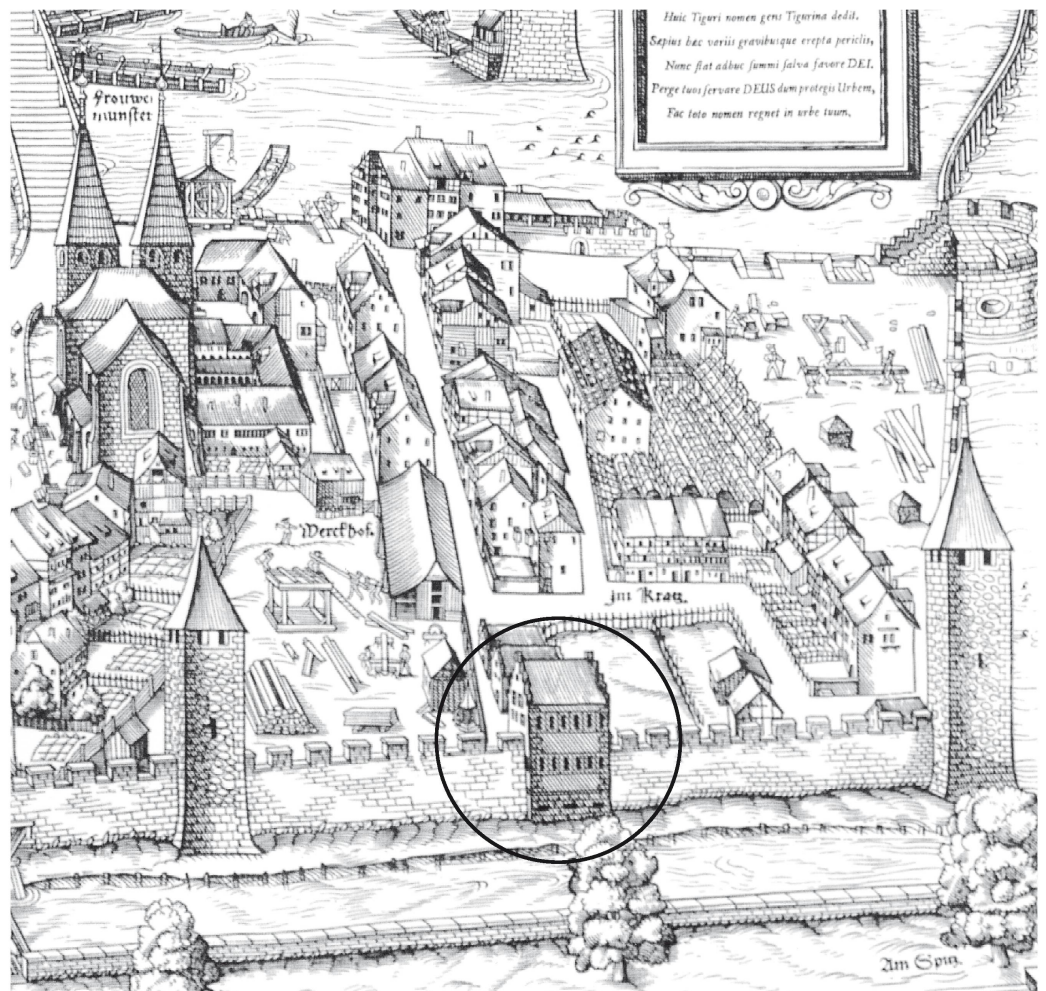
treide, Wein, Wolle und, als sich im späteren Mittelalter die Essgewohnheiten veränderten, in grösserem Umfang auch Fleisch. Der Handel mit Pferden hatte ebenfalls eine gewisse Bedeutung. Trotz ihrer eigenen Viehhaltung kauften die Mönche auf den Märkten beträchtliche Mengen von Häuten ein – ein Indiz dafür, dass sie Lederwaren auch für den Verkauf herstellten.

Stadthöfe

Je stärker die Zisterzienser sich am Handel beteiligten, desto wertvoller wurden die ihnen gewährten Privilegien. Könige und Fürsten befreiten sie schon früh von den Durchgangszöllen und erlaubten ihnen, in Städten Grundbesitz zu erwerben. Entsprechende Zollbefreiungen in seinem Herrschaftsgebiet schenkte zum Beispiel im Jahr 1157 Herzog Berthold

IV. von Zähringen den Abteien Hautcrêt und Hauterive; von 1227 datiert die Erlaubnis König Heinrichs (VII.) für die Abtei Wettingen, in Zürich und anderen Reichsstädten Häuser zu kaufen.

Wenn Stadtherren den Zisterziensern Grundstücke für Handelsablagen überliessen, förderten sie den Warenaustausch und verbanden zugleich die Mönche als willkommene Handelspartner enger mit den eigenen wirtschaftlichen Interessen. Aus den städtischen Ablagen entstanden bald eigentliche Stadthöfe der Klöster. Den Mönchen und Konversen war zunächst untersagt, darin auf Dauer zu wohnen. Später erlaubte das Generalkapitel wenigstens den Konversen den längeren, häufigeren Aufenthalt im Stadthof (1180) und verbot nur noch den Chormönchen, in der Stadt statt im Kloster zu wohnen (1202).



Der Kappelerhof in Zürich. Der wehrhafte Bau lag am Fröschengraben (heute Bahnhofstrasse) und bildete anstelle eines Turms einen Bestandteil der Stadtbefestigung. Ausschnitt aus der Stadtansicht von Jos Murer, 1576.

Die zisterziensische Klosterwirtschaft fügte sich allmählich in die immer mehr verbreitete Geldwirtschaft ein. Sobald im 13. Jahrhundert die schriftlichen Quellen reicher fließen, werden die Verknüpfungen zwischen Klosterhaushalt und städtischem Markt sichtbar. Die Abteien richteten nun auch in weiter entfernten Städten, mit denen zunächst noch keine Handelsbeziehungen bestanden hatten, einen Hof ein. Jedes Kloster besass bald mehrere Höfe in den Städten der näheren und weiteren Umgebung. Zisterziensische Stadthäuser sind daher in vielen Städten und Markorten anzutreffen. Umgekehrt gab es kaum eine Stadt von Bedeutung, die nicht mindestens einen Klosterhof in ihren Mauern hatte. In den folgenden Städten im Gebiet der Schweiz (von Westen nach Osten) besaßen Zisterzienserabteien einen Hof:

<i>Stadt</i>	<i>Klosterhof</i>
Genf	Bonmont
Nyon	Bonmont
Lausanne	Hautcrêt, Montheron
Yverdon	Montheron
Moudon	Hautcrêt, Montheron
Rue	Hautcrêt
Vevey	Hautcrêt
Châtel-St-Denis	Hautcrêt
Freiburg	Hauterive
Bern	Frienisberg
Aarberg	Frienisberg
Biel	Hauterive
Solothurn	St. Urban
Herzogenbuchsee	St. Urban
Olten	St. Urban
Zofingen	St. Urban
Sursee	St. Urban
Liestal	St. Urban
Basel	Lützel, Wettingen
Pruntrut	Lützel
Zug	Kappel
Zürich	Kappel, Wettingen
Schaffhausen	Salem
Konstanz	Salem



Die Stadthöfe der Zisterzienser lagen häufig in der Nähe der Stadtmauern, wo sie von den Toren aus leicht erreicht werden konnten, oder bildeten mit ihren massiven Bauten sogar einen Teil der Stadtbefestigung. Ein markantes Beispiel dafür liefert der Kappelerhof in Zürich: Seit 1270 besass das Kloster Kappel hier im Fraumünsterquartier eine Niederlassung. Das Hauptgebäude dieses Hofes, ein zweieinhalbgeschossiger, mit Treppengiebeln verzierter, mächtiger Rechteckblock, war direkt in die Stadtmauer entlang dem Fröschengraben (heute Ecke Kappelergasse/Bahnhofstrasse) an der Stelle eingefügt, wo entsprechend dem Abstand zwischen den Stadttürmen eigentlich ein weiterer Turm hätte stehen müssen. Die Wehrhaftigkeit und Verteidigungsfunktion dieses in massiven Steinquadern erbauten Hauses kamen dadurch noch deutlicher zum Vorschein, dass es sogar über die Flucht der Stadtmauer hinaus zum Stadtgraben vortrat. Das eindruckliche Gebäude blieb bis ins 19. Jahrhundert stehen; es wurde 1878 abgerissen, wobei der Name auf den heutigen Häuserblock an seiner Stelle überging.

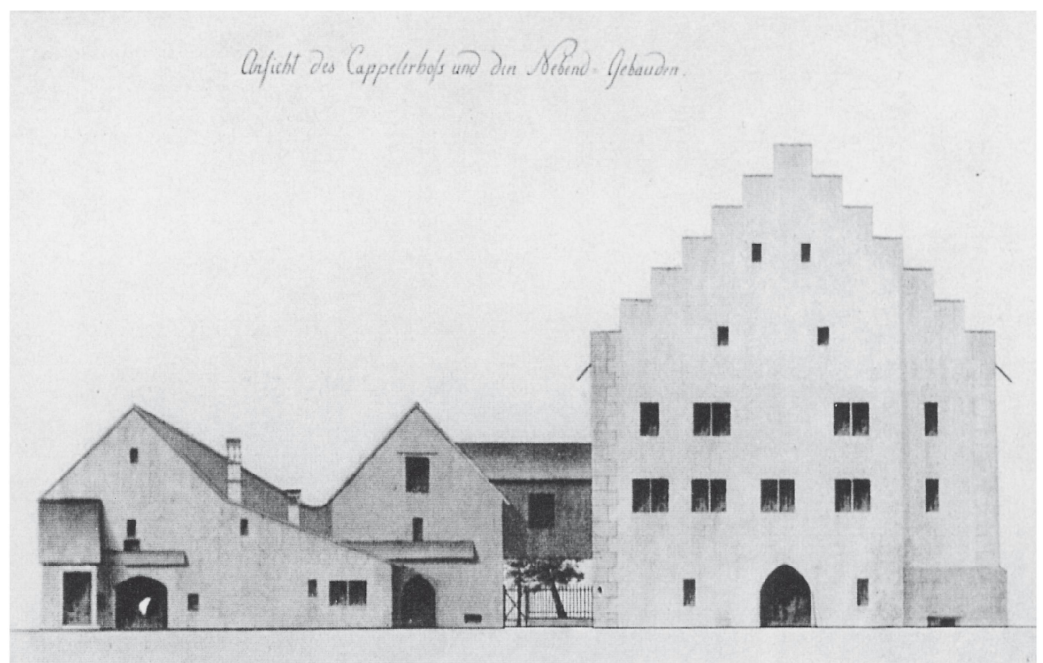
Der Kappelerhof in Zürich in einer Darstellung aus dem 19. Jahrhundert.

Viele Stadthöfe bestanden nicht allein aus einem Wohngebäude, sondern bildeten ausgedehnte Anlagen mit Stallungen, Scheunen, Kellern, Schank- und Verkaufsräumen, Hof- und Gartenflächen. Mit ihrem Umschwung und in ihrer geschützten Lage waren sie als Stapelhäuser geeignet. Von hier aus wurden die Waren an Händler veräussert oder im Kleinverkauf selbst vertrieben. Die Zisterzienser schenkten Wein und Bier aus, boten auf eigenen Fleischbänken ihr Fleisch an oder brachten Brot auf den städtischen Markt (was im Jahr 1235 vom Generalkapitel noch verboten worden war...).

Als man vom 13. Jahrhundert an in den Höfen auch eigene Kapellen einrichtete (zum Beispiel im Lützelerhof in Basel und im Kappelerhof in Zürich), eigneten sie sich immer besser für einen längeren Aufenthalt von Konventsangehörigen. Im ausgehenden Mittelalter wählten Äbte einen ihrer Stadthöfe, wo man auch vornehme Gäste standesgemäss beherbergen konnte, häufig zu ihrem bevorzugten Aufenthaltsort. Solche Höfe erhielten als Stapelplatz, Handelshaus und

«Stadtresidenz» von Abt und Mönchen im Leben einer Abtei eine grosse Bedeutung. Dass sie auch im wirtschaftlich-gesellschaftlichen sowie kulturellen Leben der Stadt eine nicht unwichtige Rolle spielten, erhellt wieder das Beispiel des Kappelerhofs in Zürich: Der Hof im Fraumünsterquartier besass am Ende des Mittelalters eine recht umfangreiche Bibliothek, und der Flügelaltar in der Hofkapelle wurde in der Werkstatt der «Zürcher Nelkenmeister» geschaffen (fünf Tafelgemälde sind erhalten, heute im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich).

Die Beziehungen zwischen Kloster und Stadt verdichteten sich vielerorts über den blossen Handel hinaus. In Burgrechtsverträgen übernahmen die Klöster bestimmte Verpflichtungen zumeist finanzieller Art und erhielten dafür den städtischen Rechtsschutz, die Befreiung von Marktgaben usw. Umgekehrt gewannen die Bürger durch ihre Verbindung mit den Mönchen begehrte geistliche Vorrechte wie die Bestattung im Kloster – was der Orden den Laien zunächst noch kategorisch verwehrt hatte.



Der Kappelerhof in Zürich mit Nebengebäuden. Planaufnahme von J. C. Ulrich, 1833/45.

Geldwesen

Aus den Warenumsätzen auf den städtischen Märkten erwirtschafteten die Zisterzienser einen Gewinn. Vor allem über ihre Stadthöfe kamen sie zu Geld, womit sie den Bedarf an den verschiedenen Fremdwaren decken konnten. Geld brauchten sie auch für ihre Bautätigkeit, für die Baumaterialien und Werkzeuge; weniger Geld als die bisherigen Mönchsorden mussten sie aber dank den Laienbrüdern für die Arbeit ausgeben. Die asketisch-strengen Bauvorschriften hinderten die Zisterzienser zudem daran, wie die Cluniazenser in prachtvollen Kirchen «unproduktiven» sakralen Reichtum anzuhäufen. Ihre schlichten, eher wie Gebetsscheunen anmutenden Gotteshäuser durften im Gegenteil anfänglich nicht mit unnötigem, kostspieligem Luxus, mit bemalten Fenstern, figürlichen Kapitellen und Kirchtürmen, ausgestattet sein.

Auszüge aus den Bauvorschriften und Kunstbestimmungen des Generalkapitels der Zisterzienser (um 1152):

Kap. 20: Wir verbieten, dass in unseren Kirchen oder in irgendwelchen Räumen des Klosters Bilder und Skulpturen sind, weil man gerade auf solche Dinge seine Aufmerksamkeit lenkt und dadurch häufig der Nutzen einer guten Meditation beeinträchtigt und die Erziehung zu religiösem Ernst vernachlässigt wird. Wir haben jedoch bemalte Kreuze aus Holz.

Kap. 80: Die Glasfenster sollen weiss und ohne Kreuz und Bilder sein.

Kap. 16: Steinerne Glockentürme sollen nicht gebaut werden.

(Übersetzung nach Sydow:
Zisterzienser, S. 216)

Einen beträchtlichen Teil des Gewinns aus ihrer Wirtschaft konnten die Zisterzienser in folgedessen wieder in «Produktionsmittel» investieren. Sie erwarben weitere Güter, Einkünfte und Rechte, arrondierten Grundstücke und bauten neue Grangien auf. Die mit dem Beginn des 13. Jahrhunderts erheblich zunehmende Zahl der Landkäufe kann geradezu als Beleg für ihren bedeutenden und erfolgreichen Einsatz auf den Märkten gewertet werden. In dem Sinn, dass Kapital in produktiven Grundbesitz zurückfloss, darf bei den Zisterziensern von einem ökonomischen Rationalismus im Sinn eines «frühkapitalistischen» Wirtschaftsgebarens gesprochen werden. Es erstaunt daher nicht, dass manche Klöster in recht kurzer Zeit wohlhabend geworden sind.

Wie es die Prosperität der zisterziensischen Wirtschaft erwarten lässt, waren die Mönche auch in ihrer Finanzverwaltung effizient und fortschrittlich. Ihre Rechnungsführung konnte auf einer weitentwickelten Schriftlichkeit aufbauen und vom engen Kontakt mit dem Milieu der städtischen Kaufleute profitieren. Die als Hofmeister an der Spitze der Stadthöfe stehenden Konversen eigneten sich in ihrer wichtigen, vielseitigen Stellung beträchtliche Verwaltungskompetenz an. Sie wurden, je grösser die Bedeutung der Stadthöfe wurde, desto mehr zu umfassenden Bevollmächtigten ihres Klosters in dessen städtischer «Wirtschaftsfiliale», sie tätigten Rechtsgeschäfte und legten eigene Rechnungsbücher und Einkünfterverzeichnisse an. Die betriebswirtschaftliche Kompetenz wuchs auch in den Abteien selbst, wie die seit dem 14. Jahrhundert überlieferten Rechnungsbücher (zum Beispiel eine vollständige Serie von 1343 bis 1350 in Hautcrêt) belegen. Die Klöster traten in der ländlichen Wirtschaft als Kre-

ditgeber auf, verwalteten Legate, nahmen Schatztruhen und andere Vermögen in ihre Obhut und erfüllten somit in ihrem Einflussbereich allmählich die Aufgaben eines Bankinstituts.

Die Kompetenz der Zisterzienser in Verwaltungs- und Geldangelegenheiten blieb nicht unbemerkt. Fürsten, geistliche und weltliche Herren suchten sie für ihre Bedürfnisse nutzbar zu machen und qualifizierte Mönche in ihren Dienst zu nehmen. Die «Ausleihe» solcher Fachkräfte durfte nur mit Einwilligung der obersten Ordensinstanz erfolgen. Das Generalkapitel musste unter dem wachsenden Andrang von Gesuchen hochgestellter, mächtiger Persönlichkeiten, deren Bitte man schwerlich abschlagen konnte, seine zunächst sehr restriktive Praxis im Lauf des 13. Jahrhunderts immer mehr lockern. An vielen Bischofssitzen, Fürstenhöfen und Herrensitzen waren schliesslich Zisterzienser, vorwiegend Konversbrüder, in gehobener Stellung tätig und mit verantwortungsvollen Verwaltungsaufgaben betraut.

Beispielsweise erlaubte das Generalkapitel im Jahr 1279 dem Bischof von Sitten, einen Mönch und einen Konversen einzustellen. Diesen sollte der Bischof aus dem Kloster Hautcrêt holen, jenen durfte er nach eigenem Belieben aus einem anderen Zisterzienserkloster auswählen.

Die Ausleihe von zisterziensischer Verwaltungskompetenz in grossem Umfang dürfte nicht ohne Einfluss auf die Ausbildung der landesfürstlich-territorialstaatlichen und städtischen Haushaltführung des späteren Mittelalters geblieben sein. Durch die «Leiharbeiter» wurden die von den Zisterziensern entwickelten Ansätze für ein plan-, zweck- und rechnungsmässiges Wirtschaften ausserhalb des Ordens weit verbreitet. Dieses Know-how hat den Boden für den öffentlichen Haushalt bereiten helfen; direkte Verbindungslinien sind allerdings nur schwer nachzuweisen, weil das zisterziensische Vorbild wohl hauptsächlich durch die Praxis gewirkt hat.

Zahltisch aus dem Kloster Wettingen. Erste Hälfte 15. Jahrhundert.



Orgelspielender Zisterziensermönch. Miniatur in einer liturgischen Handschrift aus Beaupré, Lothringen, spätes 13. Jahrhundert.

